



Der alte Barockbau links, ca. 1688 fertiggestellt, mit dem Seitentrakt von 1913 der Familie Schwarzenbach.



Blick vom Herrenhaus auf die ehemaligen Stallungen der Familie Schwarzenbach, links im Hintergrund das Forum der Credit Suisse.

Bocken – Geschichte am Zürichsee

Die Geschichte des Landsitzes Bocken in Horgen, heute Seminarzentrum der Credit Suisse, beinhaltet alle Zutaten für einen Groschenroman: Krieg und Kanonen, Heilwasser, das keines ist, behütete Jungfrauen aus gutem Hause und eine erfolgreiche Springreiterin, die gleichzeitig Tochter eines berühmten Generals und einer Gräfin war.

Text: Mariska Beirne

Inmitten grüner Wiesen mit Postkartenaussicht auf die Glarner Alpen und den Zürichsee liegt das Gut Bocken über Horgen. Stolz thront das barocke Gebäude, einst Schloss Bocken genannt, auf der Hügelkante, die dazugehörigen Gebäude liegen eingebettet in einer Wiesenmulde. Obwohl die Autobahn ganz in der Nähe durchführt, stört kein Lärm das idyllische Vogelgezwitscher. Nicht immer war es hier so ruhig. Am 27. März 1804 nämlich hatten sich auf Bocken eidgenössische Truppen verschanzt – das Herrenhaus diente zu jener Zeit als Kurhaus. Aufständische aus der Gegend belagerten und beschossen das Haus, bis ihnen die Munition ausging. Grund für das gefährliche rebellische Verhalten war der dringende Wunsch nach Emanzipation von der dominanten Obrigkeit Zürich, die soeben von der Eidgenossenschaft Unterstützung in Form von 1400 Soldaten erhalten hatte. Ein kleiner Teil dieser Truppen war nun eben in der Bockenwirtschaft eingeschlossen, doch gelang den Eidgenossen

schliesslich die Flucht nach Horgen. Obwohl siegreich, konnten die Rebellen den Erfolg nicht nutzen, weil ihnen als mittellose Bauern und Handwerker die nötigen Ressourcen zum Weiterführen des Widerstands fehlten. Ihr Anführer, der Schuster Jakob Willi aus Horgen, wurde am 25. April 1804 in Zürich öffentlich hingerichtet.

Kuren mit Wasser und Molke

Mehr als 100 Jahre zuvor, in den 1680er-Jahren, war das Gut Bocken vom Zürcher Seidenunternehmer und späteren Bürgermeister Andreas Meyer-Werdmüller als Sommerresidenz gebaut worden. Als Meyer ohne Nachkommen starb, ging das Anwesen zuerst an die Familie seines Bruders über und wechselte in der Folge mehrmals den Besitzer. Eine neue Ära brach an, als 1770 Johannes Stocker vom Hirzel auf den Plan trat. Der Bocken sollte eine Kuranstalt werden, so seine Idee, denn er hatte in den Schriften des Zürcher Naturgelehrten Jakob Scheuchzer gelesen, dass es «ein besonders Baad-Wasser speise». Stocker ergänzte das Anwesen um ein Badehaus und verwandelte das Gut in Kurhaus und Gasthof. Die Geschäfte liefen gut; vornehme Zürcher Familien liessen es sich an dem schönen Flecken hoch über

dem See mit heilemdem Wasser wohlgehen. Eine chemische Analyse zeigte Mitte des 19. Jahrhunderts, dass es mit der Heilkraft des Bockener Wassers nicht weit her war – es handelte sich bloss um gewöhnliches Quellwasser. Die geschäftstüchtige Betreiberfamilie liess sich von solchen Bagatellen nicht irritieren. Sie verwandelte den Bocken kurzerhand in einen Molkenkurort und warb in Inseraten mit der gesunden Höhenluft.

Von der gefahrenreichen Erziehung von Töchtern

Parallel zum Kurbetrieb zog 1897 das neu gegründete «Evangelische Töchterinstitut Bocken» in das Herrenhaus ein. Bessergestellte Familien der Region hatten schon lange bemängelt, dass es für die jungen Frauen Zürichs nur die katholische Töchterschule in Menzingen gebe, wo die Erziehung zwar gut geleitet und billig sei, doch seien die jungen Frauen: «...daselbst naheliegenden Gefahren für ihren evangelischen Glauben ausgesetzt», wie der spätere Dekan der Schule warnte. Und so wurde auf Bocken das neue Institut eröffnet mit dem Ziel, «Töchtern reformierter Konfession unter dem segensreichen Einfluss evangelisch-christlicher Hausordnung willkommene Gelegenheit zu allseitiger, gründlicher hauswirtschaftlicher



→ Ausbildung zu geben». Ohne Risiko war die Lage auf Bocken für die jungen Töchter allerdings nicht. Bald war es nötig, die neu erbaute Dependance neben dem Kurhaus gut einzuzäunen, um «der naiven Neugierde einzelner Gäste die richtige Schranke zu setzen». Und an schönen Sonntagnachmittagen, an denen der Bocken als Ausflugsziel besonders beliebt war, entzog die Institutsleitung ihre Schützlinge den drohenden Gefahren mit Wanderungen «über Berg und Thal». Die Nachfrage war dennoch gross und nach nur sieben Jahren auf Bocken zog das Institut aus Platzgründen in einen Neubau auf der Horgner Allmend.

Blaues Blut auf Bocken

Eine schillernde Periode begann für das Herrschaftsgut mit dem Einzug von Alfred Schwarzenbach und seiner Frau, Renée Schwarzenbach-Wille, Tochter von General Ulrich Wille und Clara, Gräfin von Bismarck, im Jahr 1911. Vier Kinder brachte Renée Schwarzenbach-Wille zur Welt, darunter die spätere Schriftstellerin Annemarie, bevor sie als erfolgreiche Springreiterin reüssierte. Die neuen Besitzer gestalteten das Gut zu einem hochmodernen Landwirtschaftsbetrieb um und erweiterten die Anlage um Pferdestall und Reithalle. Das Haupthaus wurde durch einen Nebentrakt ergänzt und im Inneren erhielt das Haus moderne Annehmlichkeiten wie elektrische Beleuchtung, einen Telefonanschluss oder sanitäre Anlagen mit biologischer Kläranlage. Die Dame des Hauses war beim Einzug sehr bemüht, die Räume mit edlen «Commoden, Stühlen, Spiegeln, Uhren und Portraits» auszustatten, wie ihr Urenkel, der Historiker Alexis Schwarzenbach, aus einem ihrer Briefe zitiert. Er interpretiert ihre Suche so: «Es sollte der Eindruck erweckt werden, Bocken sei seit Generationen Sitz der

Familie Schwarzenbach-Wille. Damit wurde von der Tatsache abgelenkt, dass Alfred Schwarzenbach aus einer gänzlich unaristokratischen Thalwiler Unternehmerfamilie stammte, die erst im 19. Jahrhundert mit der Seidenstoffproduktion reich geworden war.»

Veränderung und Kontinuität

Im Jahr 1977 übernahm der Kanton Zürich das Landgut von der Familie Schwarzenbach. Die Schweizerische Kreditanstalt unterschrieb 1988 einen Mietvertrag mit dem Kanton Zürich und kaufte schliesslich den gesamten Liegenschaftskomplex, den sie in den 1990er-Jahren umgestaltete, wobei auch das neue Schulungszentrum und die Kunstwerke auf dem Forumsplatz entstanden. Für viele Mitarbeiter der Credit Suisse hat der Bocken eine spezielle Bedeutung, denn hier wird in Seminaren innegehalten im turbulenten Bankalltag, und hier finden auch die traditionellen Welcome- und Farewell-Veranstaltungen für die Angestellten der deutschsprachigen Kantone statt. Vieles hat sich in den vergangenen 300 Jahren verändert – geblieben ist das Staunen der Besucher beim Anblick dieser Kombination aus üppig grüner Natur und gestalteten Gärten mit beeindruckender Architektur, und dies alles vor dem blau-weissen Hintergrund von See und Bergen. ●

Literaturverzeichnis

Jung Joseph, Renfer Christian: Der Landsitz Bocken am Zürichsee, Bern 1994.
Schwarzenbach Alexis, Renfer Christian et al.: Reitgebäude Bocken. Credit Suisse Seminarzentrum Horgen, Sulgen 2007.
Fuhrer Hans Rudolf, Troxler Walter et al.: Der Bockenkrieg 1804. Aufstand des Zürcher Landvolkes, Au 2004.

1994

Das Zentrum Bocken nach dem Umbau durch die Credit Suisse.

InfoPlus organisiert:

Führung auf Bocken

Auf einer Führung über das Landgut Bocken bietet sich Ihnen die Gelegenheit, noch mehr über Geschichte, frühere Bewohner sowie die Kunstwerke auf dem Forumsplatz wie auch im Herrenhaus zu erfahren und einen Blick in den beeindruckenden Weinkeller zu werfen. Beim anschließenden Apéro bietet sich die Gelegenheit, weiter über das Gehörte und Gesehene nachzusinnen und die spezielle Atmosphäre auf sich wirken zu lassen.



WO

Seminarzentrum Bocken, Horgen

WANN

15. September 2015, 15–17 Uhr

ANMELDUNG

Bitte senden Sie Ihre Anmeldung bis 7. September an pensionierte.csg@credit-suisse.com oder telefonisch unter 044 333 28 94.



Künstler Dani Karavan gestaltete den Platz vor Stallungen und Forum.



Das von Egon Dachtler 1991–1993 erbaute Forum der Credit Suisse.



Festsaal mit barocker Stuckdecke und Kachelofen von 1688.



Der in den Stein gehauene Weinkeller war bereits im 18. Jahrhundert legendär.

Im Gespräch mit Alexis Schwarzenbach,
Historiker und Publizist



Herr Schwarzenbach, Sie sind Urenkel der ersten Generation Schwarzenbach auf Bocken. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden Sie mit dem Gutshaus Bocken?

Bocken ist das Haus meiner Grosseltern. Vor allem Weihnachten verbinde ich mit diesem Haus und die ganze damit verbundene Aufregung: all die Cousins, das gemeinsame Warten, schliesslich der hell erleuchtete Baum. Ich erinnere mich an das Schwimmbad und die Tennisplätze im Sommer, die mit Hecken umgeben waren, die eine Art Korridor bildeten – für uns Kinder ein wunderbares Versteck. Am lustigsten fanden wir die steile Angestelltentreppe im Haupthaus; wir liebten es, auf dem Hosenboden darauf hinunterzurutschen. Haus und Park waren vertraut, manchmal aber auch unheimlich, beispielsweise im grossen, dunklen Keller

mit den riesigen Weinfässern und dem staubigen Elch.

War die Geschichte des Bockens in Ihrer Kindheit je ein Thema?

Der Bockenkrieg schon. Da war diese Geschichte vom Kanoneneinschuss im Zimmer mit der schönen Stuckdecke. Er wurde später versehentlich restauriert, worauf er wieder zurückrestauriert werden musste.

Manche Häuser prägen ihre Bewohner. Wie sehen Sie das auf Bocken bezogen?

Als ich das Buch über Annemarie Schwarzenbach schrieb, merkte ich, wie sehr dieses Haus ein Referenzpunkt in ihrem Leben war, zusammen mit der Landschaft. Für sie war Bocken ein riesiger Abenteuerspielplatz, das Idyll ihrer Kindheit, das erklärt sie in ihren Texten immer wieder.

Ihr Leben lang fühlte sie sich am wohlsten, wenn ein See in der Nähe und Berge am Horizont zu sehen waren, das vermittelte ihr ein Gefühl von Heimat.

Wie sehen Sie den Bocken heute, nach intensiver Auseinandersetzung als Historiker und Autor?

Es ist ein Haus, aus dem man auf See und Berge schaut, man will aber auch selber gesehen werden. Schon der ursprüngliche Barockbau war ein Investment, aber auch ein Sichtbarmachen von Reichtum; eine Selbstdarstellung vom Status der Bewohner. Für mich persönlich ist das Haus vor allem kleiner geworden: Bei meinem ersten Besuch als Erwachsener stellte ich überrascht fest, dass die Räume nicht ganz so riesig sind, wie ich sie in meiner Erinnerung als Siebenjähriger konserviert hatte. ●